

**Züghart**

31.1. (und 1.2.) 2004 – Unser Lieben Frauen Kirche -  
„Dinner for Two“ (Eine fiktive Begegnung zwischen G.F. Händel  
und J.S. Bach) – Hochschule für Künste in Kooperation mit  
„bremer shakespeare company“

---

„Wissen Sie, was ich für meine Matthäus-Passion bekommen habe? Nichts!“ – „Wofür komponieren Sie denn?“ „Für die Ehre.“ „Für die komponiere ich auch. Aber zum Höchstattarif!“ So Johann Sebastian Bach. So Georg Friedrich Händel. Beide hat Bremens Hochschule für Künste samt Bremer Shakespeare Company für ein zweimaliges „Dinner for Two“ vom Olymp der musikalischen Götter hernieder geholt, um sie zwischen zwei großen Säulen von Unser Lieben Frauen Kirche Banales und Dramatisches, doch immer Kurioses und Unterhaltsames austauschen zu lassen.

So vieles verband die beiden größten Klangmagier ihrer Epoche in ihrem realen Leben, nicht nur das gleiche Geburtsjahr und ein klägliches Ende in Blindheit, misshandelt vom gleichen Scharlatan, der als gepriesener Okultist durch die Lande zog. Doch trafen sie sich nie, kreisten in verschiedenen Sphären: Bach im engen heimatlichen Bereich, fixiert auf jenen einzigartigen Schaffensprozeß einer Verschmelzung progressiv-autonomer Musik und eher mystisch-lebensverneinend ausgerichteter Theologie. Händel hingegen, der Weltmann, blieb dem Irdisch-Sinnlichen, insbesondere über Jahrzehnte der italienischen Oper verbunden.

Bach nahm zwei Anläufe, den Berühmten aus London zu treffen. Einmal verpasste er ihn um Stunden. Dann bremste ihn das Fieber. Nun aber, in dem vergnüglich und perfekt ausgerichteten Spektakel wurde das Verpasste (auf der Basis einer Komödie von Paul Barz) nachgeholt – und damit ein weiteres Händel- und ein

weiteres Bach-Bild der schillernd- bebilderten  
Rezeptionsgeschichte beider hinzugefügt.

Am Tisch im fiktiven „Thüringer Hof“ in Leipzig, dem „ersten Haus“, wie Händel-Famulus Schmidt (Peter Lüchinger) nie zu betonen vergaß, ging es eher deftig zu. Händel (von Erik Roßbänder prächtig dargestellt als kraftstrotzender Barockmensch mit kaschierter Verletzlichkeit) hatte eingeladen, gab sich zunächst gelangweilt. Bach, nach eigenem bekunden mit zweimal gewendetem „Rock“, (Renato Grünig imponierend in seiner vielschichtig angelegten Rolle) schlürfte zunächst demütig aber gierig die Suppe. Doch dann ging es rund. Selbstbewußt und überheblich gaben sich beide auf ihre Art, aber auch zunehmend klagend über die Missgeschicke des Lebens, die sich so gegenläufig inszeniert hatten und doch in ihrer Wirkung in den Betroffenen Vergleichbares anrichteten. Die Shakespeare-Leute machten die beiden zu leidgeprüften Erdenbürgern, machten sie (mit den vorgegebenen Texten) auch ein wenig klein. Nur Famulus Schmidt ließ es sich nicht nehmen, ständig die „Sternstunde“ zu beschwören.

Eine Sternstunde beschwor auch die große Zahl der Mitwirkenden Musikerinnen und Musiker im Hintergrund, die mit einem guten Dutzend klingender Beiträge, Demonstrationen und Zwischenaktmusiken aus dem Schaffen der beiden Meister, daran erinnerten, dass sich alles Diesseitig-Spaßige vor einem ernsten, ja vom Schaffensprozeß her gewaltigen Panorama abspielt. Friederike Woebcken trat mit ihrem „Großen Hochschulchor“ auf und dem von Thomas Albert vorbereiteten Barockorchester. Repräsentative Stücke aus Kantaten und Oratorien bewiesen einerseits gediegene, ja imponierende Breitenarbeit in der Hochschule, machten andererseits gegenwärtig, dass es einen Händel und einen Bach jenseits von Eitelkeiten und Obsessionen gab und gibt. Da versprachen sich denn auch am Schluß die Herniedergekommenen, dass eine Matthäuspassion in London aufgeführt werden sollte und der Messias in Halle, „wenn der auch etwas weltlich ist, etwas opernhaft.“